

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Band: 41 (1965-1966)
Heft: 17

Artikel: Auf einsamen Dschungelpfaden
Autor: Dukas, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-707001>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der bequemste Weg

Seit mir vor dreizehn Jahren die Redaktion dieser «Zeitschrift zur Stärkung der Wehrhaftigkeit und des Wehrwillens» übertragen wurde, ist in ihren Spalten öfters gegen die Militärdienstverweigerer geschrieben worden. Getreu dieser Devise und dem als Verpflichtung übernommenen Erbe meines unvergeßlichen Vorgängers, Adj.Uof.Ernst Möckli, konnte die redaktionelle Einstellung zu den Militärdienstverweigerern nur eine kompromißlos ablehnende sein. Immerhin darf ich für mich in Anspruch nehmen, jeweils auch Leserauffassungen veröffentlicht zu haben, die, im Gegensatz zu mir, eher für eine «weichere Linie» plädierten.

Inzwischen ist zu erfahren gewesen, daß man sich nun höchsten Ortes inzwischen ebenfalls mit dem Problem der Dienstverweigerer befaßt und nach einem Weg zu einer Lösung sucht. Schon dieses «on dit» muß alle Schweizer, denen die militärische Landesverteidigung und die Wehrpflicht aller Bürger mehr sind als ein Lippenbekenntnis und als ein überholter Grundsatz unserer Bundesverfassung, mit Mißtrauen erfüllen.

Warum?

Auf die Gefahr hin, langweilig zu wirken, muß ich doch wieder einmal in Erinnerung rufen, daß die Schweiz ein friedliebender Staat ist und ihre Armee nur zur Abwehr eines Angriffes auf ihr Territorium einsetzen wird. Die Schweiz ist neutral, sie gehört keinem Bündnis an, und sie wird nie einen Angriffskrieg führen. Das alles ist ja bekannt, und auch die Militärdienstverweigerer wissen darüber Bescheid.

Und trotzdem gibt es hierzulande wehrpflichtige Männer, die es ablehnen, dieser Schweiz gegenüber ihre militärische Bürgerpflicht zu erfüllen. Einige schützen religiöse, andere weltanschauliche und dritte irgendwelche andere Gründe vor. Bis jetzt hat man diese wenigen Dienstverweigerer rechtens bestraft. Es ging und es geht nach Auffassung der Richter und wohl auch der überwältigenden Mehrheit des Schweizervolkes nicht an, daß einige wenige sich um ihre verfassungsmäßig auferlegten Pflichten drücken können.

Das ist klar und eindeutig. Wer sich den selbstverständlichen Aufgaben der Gemeinschaft gegenüber zu entziehen versucht, hat auch die Folgen zu tragen.

Aus diesem Grund verstehe ich nicht, warum es heute in der Schweiz angesehene Zeitungen und angesehene Mitbürger (die zum Teil sogar hohe Offiziersgrade bekleiden!) gibt, die sich offen oder verkläusliert zu Anwälten der Dienstverweigerer machen. Und noch viel weniger verstehe ich das «on dit» aus Bern, demzufolge man im Bundeshaus nach einem Weg sucht, um dieses Problem zu lösen.

Jeder Weg, der dafür gefunden werden könnte, ist ein bequemer Weg, denn er führt zur Preisgabe dessen, was seit 1848 mitgeholfen hat, uns die Freiheit und die Unabhängigkeit zu erhalten und unser Volk und Land vor den Schrecken eines Krieges zu bewahren. Es ist ein bequemer Weg, weil man dem Drucke einer Minderheit – einer verschwindend kleinen Minderheit! – nachgibt, ganz abgesehen davon, daß man damit ein Problem, das bis jetzt gar nicht existierte, erst zu einem Problem erhebt!

Es sind aber nicht die Weichheit und Bequemlichkeit, deren wir gegenüber Leuten, die sich außerhalb der Gemeinschaft stellen, bedürfen. Was jetzt nottut, ist eine klare, kompromißlose Haltung auf dem Boden unserer Verfassung. Was jetzt nottut, ist, den Anfängen zu wehren. Gestern nämlich haben wir nur die Verweigerer des Militärdienstes bestrafen müssen – heute stehen schon die Verweigerer des Zivilschutzdienstes vor Gericht. Und wenn unsere obersten Behörden jetzt nachgeben, werden sie bald erkennen müssen, daß der bequemste Weg zur direkten Aushöhlung der Wehrpflicht führt.

Ich will es klar und deutlich sagen: Wer sich als Schweizer weigert, Militärdienst zu leisten, stellt sich außerhalb der Gemeinschaft. Er verzichtet bewußt auf den Schutz dieser Gemeinschaft, auf diese Gemeinschaft überhaupt. Er gehört ausgebürgert!

Ernst Herzig

Auf einsamen Dschungelpfaden

Bilder und Text: Presseagentur L. Dukas, Zürich

Tausende von Bildern wurden von westlichen Reportern auf dem vietnamesischen Kriegsschauplatz geschossen. Die Berichte von den Kämpfen jagen sich. Die andere Seite aber, die Vietcongs, blieben auch hier im Dunkeln.

Wir bringen die erste umfassende Reportage von den schwarzgrün uniformierten Dschungelkämpfern, die den US-Truppen seit Jahren hart zu schaffen machen. Zwei Reporter waren während Tagen mit einer Patrouille unterwegs. Sie lebten mit den Vietcongs. Die geschossenen Bilder, die auf verschlungenen Wegen in den Westen kamen, sind äußerst interessant.

Mitten im Dschungel trafen wir auf die ersten Vietcongs. Ein Angehöriger eines Bergstammes, den wir in Saigon kennengelernt hatten, hatte uns den Weg zu diesem Treffen geebnet. Nun standen sie vor uns: Zwei junge Burschen in schwarzen Uniformen, bewaffnet mit einem französischen Gewehr und einem amerikanischen Karabiner.

Wir tauschten ein zaghaftes Lächeln, dann Händeschütteln und kameradschaftliches Schulterklopfen – die Zeremonie dauerte gute fünf Minuten.

Unser Begleiter erklärte den beiden unser Anliegen und fragte, ob es möglich wäre, einen ihrer Vorgesetzten zu treffen.

Die beiden sahen uns eine Weile scharf an. Obschon sie offensichtlich einfache Soldaten waren, hatten sie Kompetenz, eine Entscheidung in dieser Angelegenheit zu treffen. Wir fixierten ein Treffen. In einer Woche um neun Uhr morgens sollten wir uns hier wieder einfinden.

Reis und Fisch

Wir waren pünktlich am Treffpunkt. Ein «public relations man» nahm uns in Empfang. Höflich hörte er unsere Erklärungen über den Grund unseres Hierseins an, und gegen Mittag stellte er uns einem politischen Kommissar vor.

Wir werden zum Essen eingeladen. Es gibt Reis, getrockneten Fisch und fürchterlich schmeckendes Gemüse. Der Kommissar unterzieht uns einem kleinen Verhör. Er spricht mit uns über die Politik der verschiedenen Staatschefs und macht sich nach unseren lakonischen Antworten Notizen in sein kleines Buch. Dann verspricht er uns die Antwort auf unser Ersuchen, uns bei den

Der Schweizer Soldat 17

15. Mai 1966

Zeitschrift zur Stärkung der Wehrhaftigkeit und des Wehrwillens

Erscheint Mitte und Ende des Monats

41. Jahrgang

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat» Zürich

Redaktion: E. Herzig, Gundeldingerstraße 209, 4000 Basel, Tel. (061) 34 41 15. Annoncenverwaltung, Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller AG, 8025 Zürich, Tel. (051) 32 71 64, Postcheckkonto 80-1545.

Abonnementspreis: Schweiz Fr. 10.—, Ausland Fr. 14.50 im Jahr.

Vietcongs aufhalten zu dürfen, für die nächsten Tage. Das Gesuch muß noch vom Provinzchef bewilligt werden.

Die Bewilligung kam. Unser politisches Examen bei Reis und Fisch schien zur Zufriedenheit des Kommissars ausgefallen zu sein.

Bepackt mit mehreren Kilo Konserven und Medikamenten, fanden wir uns am neuen Treffpunkt ein und wiesen dem Kommissar, der uns in Empfang nahm, die Erkennungsmarke vor, die uns übergeben worden war.

Er stellte sich als Oberst Kim vor. «Was wollt ihr?»

Wir äußern wieder einmal unsere Wünsche und plappern etwas von den Verdiensten des vietnamesischen Volkes und von der Notwendigkeit einer freien Welt, die mehr Vertrauen in die Frontsoldaten haben sollte.

Die Masche zog. Wir waren akzeptiert, und wir hatten schon das sichere Gefühl, daß wir zu unseren Bildern kommen würden.

Zehn schwere Tage

Oberst Kim, unser «Manager», ließ uns zuerst einem Empfang seiner Leute in einem Dorf beiwohnen, der an eine Kirchweih erinnerte. Dabei durften wir erstmals mit unseren Fotoapparaten in Aktion treten. Freudig begrüßte die Bevölkerung Kims Leute. Eine Art Altar war aufgerichtet, über dem die Flagge des Vietcong aufgehängt war.

Gesänge, Tänze, Vorträge – und alle diese «Attraktionen» wurden mit Begeisterung und gewaltigem Applaus aufgenommen. Am andern Morgen lud uns Kim zu einem «Spaziergang» von 40 Kilometern zum Camp, das leicht zu unserem Gefängnis werden könnte, ein.

Wir marschierten in Einerkolonne durch den Dschungel. Unterwegs stießen wir mehrmals auf starke Vietconggruppen – alle mit nagelneuen Waffen westlicher Herkunft ausgerüstet. Die Leute schienen gut ausgeruht. Später hörten wir, daß sie bei einem Ueberfall auf ein Dorf eingesetzt worden sind.

Unter den Soldaten hatten wir einige Freunde gefunden, und unsere Bildausbeute der letzten Tage war recht gut. Trotzdem hatten wir immer ein ungutes Gefühl. Für alle Fälle versteckten wir das belichtete Bildmaterial so gut es eben ging. Nach zehn

Tagen hatten wir vom Soldatenleben die Nase voll. Kim schien es ähnlich mit uns zu gehen; er machte sich immer rarer.

Wir äußerten den Wunsch, wieder zurückkehren zu dürfen. Noch zwei Tage zogen wir mit Kims Bande durch den Dschungel. «Unser Provinzchef gab mir Befehl, Sie zurückzubringen», eröffnete uns der Oberst.

Der Weg zurück führte uns und unsere Eskorte über 300 Kilometer, die wir in drei Tagen zurücklegten. Wir durchquerten Flüsse, retteten uns gegenseitig aus Treibsand, gingen durch Sümpfe – wir waren abgestumpft wie die Tiere.

Fotoapparate adieu

Einen Trost wenigstens hatten wir: wir brauchten unsere Fotoausrüstung nicht mehr zu tragen. Sie war zusammen mit dem letzten Fetzen Papier, den wir auf uns trugen, konfisziert worden, da wir mehrmals an geheimen Objekten vorbeikamen.

Nach drei Tagen langten wir im sogenannten «Adlerhorst» an, einem kleinen Hauptquartier. Nach einer Nacht, die wir wach und vor Kälte schlotternd verbracht hatten, kam die Schlußvorstellung. Wir wurden vom Provinzchef und einem General empfangen. Man sprach über allerhand, aber besonders über Fotoapparate. Unser konfisziertes Material lag alles fein säuberlich geordnet auf dem Tisch.

Dann kam der Moment, in dem unser Herz zu «brechen» drohte: Der Provinzchef wählte sich als «Abschiedsgeschenk» die Nikonapparate. Der General bevorzugte die Leicas. Vermutlich, weil diese mehr chromglänzend waren.

Die beiden spielten vor uns mit den Apparaten wie kleine Kinder, setzten sich in Positur und spielten Reporter.

Dann wurde uns ein großartiger Freibrief überreicht, der uns gestattete, durch alle Posten zu kommen – wir waren frei, und wir machten, daß wir wegkamen.

Auf der anderen Seite wurden wir vom vietnamesischen Sicherheitsdienst befragt. Sie interessierten sich für unsere Filme. Sie suchten sie während Tagen. Erfolglos! Wir hatten die Filme vor dem Vietcong in Sicherheit gebracht, und es ist uns auch gelungen, sie nach Europa zu bringen, ohne sie den Vietnamesen abliefern zu müssen.

①



②





③

1 und 3

In ihren grün-schwarzen Uniformen sind die Vietcong-Soldaten praktisch unsichtbar. Der Urwald schluckt sie. Diese Patrouilleure tragen ihre automatischen Waffen, dazu einen Sack (meist amerikanischer Herkunft) mit Wäsche, Kochgeräten und der unentbehrlichen Portion Reis.

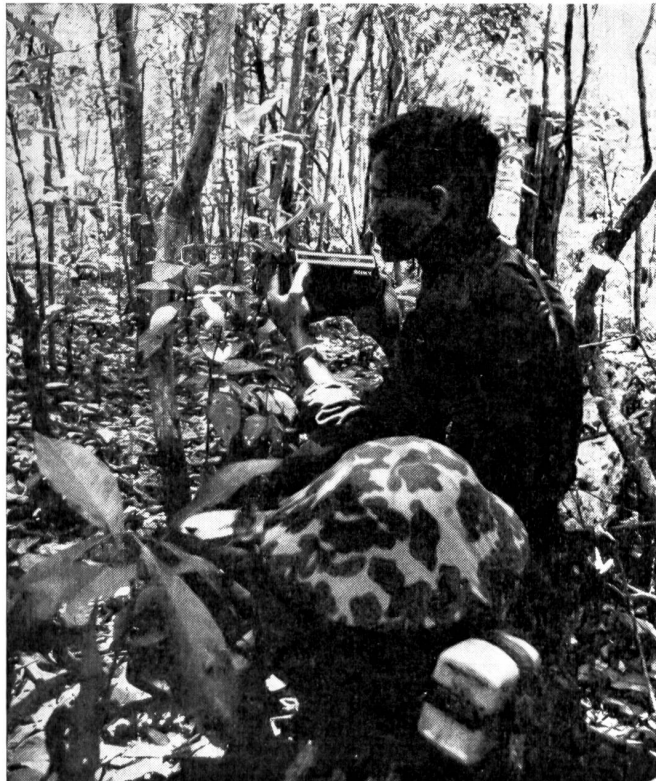
2

Oberst Kim beobachtet scharf und sorgfältig das Gelände, bevor die Aufklärungspatrouille weiter vorstößt.

4

Die Patrouille hat unterwegs den KP eines benachbarten Truppendeils getroffen. Der kurze Aufenthalt wird benutzt, um die Verpflegung zuzubereiten: Reis und Tee. Sitzend mit Baskenmütze: Oberst Kim.

⑤



④

5

Die eingeschalteten Rastpausen benutzt Oberst Kim, um mit seinem Transistorgerät Nachrichten aus Hanoi zu empfangen.

6

Die Patrouille hat das Dorf Buon Trap erreicht. Gespannt lauschen die Kinder den Erzählungen der Soldaten.

7

Abends veranstaltet Oberst Kim ein Meeting mit der Bevölkerung von Buon Trap. Mit Ansprachen, Erlebnisberichten, Tänzen und Theateraufführungen versucht man die Bevölkerung für den Vietcong zu gewinnen.

⑥



⑦

